



Leseprobe

Adriana Popescu

Mein Sommer auf dem Mond

»Ich hatte trotz dieser eher schweren Thematik sehr sehr viel Spaß beim Lesen. Fazit: Daumen hoch!« *WDR 1 Live*

Bestellen Sie mit einem Klick für 13,00 €



Seiten: 400

Erscheinungstermin: 12. März 2018

Lieferstatus: Lieferbar

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

Inhalte

- [Buch lesen](#)
- [Mehr zum Autor](#)

Zum Buch

Manchmal muss man einmal zum Mond reisen und wieder zurück, um zu erfahren, wohin man wirklich gehört

Cooler Sportler, niedliche Träumerin, lässiger Underdog und freche Sprücheklopperin – alles nur Fassade ...

... und die müssen Fritzi, Bastian, Tim und Sarah aufgeben, als sie mit ihren tiefsten Geheimnissen im Therapiezentrum auf Rügen landen. Einen lebensverändernden Sommer lang werden die vier vom Schicksal zusammengewürfelt und ordentlich durchgeschüttelt. Dabei wachsen sie über sich hinaus, finden ihr wahres Selbst, großen Mut und entdecken die erste wahre Liebe ...

ADRIANA POPESCU

Mein Sommer
auf dem Mond

könnte man glauben, man wäre im englischen Brighton gelandet und nicht am letzten Ende der Insel Rügen, umgeben von Wasser und Einsamkeit. Das fünfstöckige Haus vor uns, das ach-so-romantisch anmutet, ist für mindestens die nächsten vier Wochen mein Zuhause. Man könnte glauben, ich wäre zum Urlaubmachen hier. Die Luft schmeckt salzig und frischer als bei uns im Süden.

Binz auf Rügen.

Ausgerechnet Rügen.

Auf dem Weg hierher sind wir durch dichte Kiefernwälder gefahren, vorbei am feinsandigen Strand, der auch aus der Karibik importiert sein könnte, wären da nicht die vielen Strandkörbe, die so gar nichts mit den Bahamas zu tun haben. Überall finden sich kleine Häuser mit Reetdächern, Pensionen und Hotels, die verdammt teuer aussehen. Ständig kann man das Meer hören, weil man nie weit genug davon entfernt ist. Wenn ich jetzt die Augen schließen und den Lärm in meinem Kopf ausblenden würde, könnte ich es sogar hier, versteckt hinter der riesigen Düne, hören. Doch selbst das Meeresrauschen kann die Panik in meinem Brustkorb nicht davon abhalten, sich rasend schnell auszubreiten.

Jetzt wäre ein guter Zeitpunkt, mich an die Atemübungen zu erinnern, die meine Therapeutin Dr. Kosska mir beigebracht hat. Aber wie immer, wenn die Panik mich überfällt, als wäre sie ein ausgezeichnet ausgebildetes Mitglied eines Navy-Seal-Teams, ist mein Kopf so leer wie eine Geisterstadt im Wilden Westen – ganz ohne Sheriff. Ich bin total wehrlos. Der Panik ausgeliefert. Genau jetzt höre ich ihr

hämisches Lachen in meinem Kopf – weil sie weiß, dass sie gewinnen wird. Mal wieder.

»Vielleicht kannst du es ja so sehen, Fritzi ...«

Papa tritt neben mich; das Geräusch der Rollen meines Koffers auf dem feinen Kies der Auffahrt schallt überlaut in meinen Ohren und übertönt damit die leise, beruhigende Stimme in meinem Kopf, die mich zu tiefen Atemzügen überreden will. Mir wird warm, obwohl mir die salzige Meeresbrise ins Gesicht weht. Luft bekomme ich zwar noch, aber ob das zum Überleben reicht, weiß ich nicht.

»... ein Sommer in Hogwarts.«

Würde ich nicht gerade im Nahkampf mit einer fiesen Panikattacke stecken, die alle unfairen Mittel wie Kratzen, Spucken und Beißen einsetzt und sich an keine Regeln hält, würde ich es Papa total hoch anrechnen, dass er um einen Ort namens *Hogwarts* weiß. Gleichzeitig müsste ich ihm erklären, dass ich unter keinen Umständen diesen Laden hier mit der Zauberschule aus Harry Potter vergleichen möchte! Doch ich tue nichts von alledem, sondern atme so tief wie möglich in meinen Bauch und versuche dabei, normal zu wirken. Wobei meine Vorstellung von »normal« nicht gerade der Definition der großen Mehrheit entspricht. Beweisstück A liegt in Form des *Sonnenhofs* vor uns, während Beweisstück B – also ich – darauf zugeht.

»Ist alles okay, mein Schatz?«

Die sorgenvolle Stimme meiner Mutter erreicht mich durch den dichten Gedankennebel, der mich immer komplett einhüllt, wenn ich eine Panikattacke erleide. So wie jetzt.

»Klar.«

Mein Lächeln liegt irgendwo zwischen gequält und tapfer. Die Frage ist, wird es Mama überzeugen? Sie mustert mich, nickt langsam und schluckt auch dieses Mal mein Schauspiel. Ich persönlich finde ja, Hollywood könnte sich langsam für meine Oscarnominierung bereit machen. Noch immer will ich meine Eltern nicht jedes Mal an meinen Panikattacken teilhaben lassen, weil sie mit der ganzen Situation ebenso überfordert sind wie ich.

»Schau mal, wie zauberhaft das alles aussieht.«

Tut es, keine Frage. Irgendwie ein bisschen zu schön, zu sauber und zu nett. Vermutlich soll es einfach kein Aufsehen im Urlaubsort Binz, immerhin einem der mondänsten Seebäder Deutschlands, erwecken.

»Vielleicht sollten wir am Empfang mal sagen, dass wir da sind?«

Am Empfang? Da, wo mein Gepäck von einem Pagen in Livree in Empfang genommen wird und mich ein Begrüßungscocktail erwartet?

»Geht doch schon mal vor, ich genieße noch meinen letzten Moment in Freiheit.«

»Fritzi ...«

»Das hier ist 'ne Insel. Wohin soll ich schon abhauen?«

Mama und Papa sehen sich an und versuchen wohl gerade per Gedankenübertragung ausdiskutieren, wer an dem ganzen Schlamassel schuld ist. Denn darum geht es in letzter Zeit doch immer bei den beiden.

»Aber nur fünf Minuten.«

Damit gehen sie durch den Eingang ins Innere. Ich bleibe einen Moment ganz ruhig stehen, warte, bis sie verschwun-

den sind und die Tür mit einem leisen Ächzen zurück ins Schloss fällt. Dann atme ich tief ein, schmecke das Meer und sehe nach oben zum wolkenlosen blauen Sommerhimmel.

»Okay, keine Ahnung, ob es da oben jemanden gibt. Und falls ja, weiß ich nicht so genau, wie ich dich politisch korrekt ansprechen soll. Aber ich hätte eine kleine Bitte an dich, okay?«

Dann schließe ich schnell die Augen, weil es weniger peinlich ist, wenn ich glaube, dass niemand mich sehen kann. Jetzt nehme ich meinen ganzen Mut zusammen, denn ich verlasse mich nicht so gerne auf andere, selbst wenn es sich um eine himmlische Allmacht handelt.

»Könntest du vielleicht dafür sorgen, dass die Zeit hier rasend schnell vorbeigeht und ich dann wieder nach Hause darf?«

Keine Ahnung, warum ich nicht sofort weiterspreche. Warte ich eine Antwort oder ein Zeichen ab? Doch mich umgibt nur Stille. Als ich doch weiterrede, ist meine Stimme um einiges leiser.

»Ich habe nämlich ziemlich Angst, weißt du?«

Das sage ich nur, falls Er oder Sie oder Es diese Tatsache noch nicht erraten hat. Dann öffne ich die Augen und – *nichts* hat sich verändert.

Kurz sehe ich noch mal nach oben.

»Ach, und wenn du nicht zu beschäftigt bist, könntest du vielleicht dafür sorgen, dass ich nicht nach Slytherin komme?«

»Gut gemacht, Bastian.«

Als wäre es eine besondere Kunst, eine kleine Pille zu schlucken. Doch *ich* weiß, wieso Hendrik so gründlich nachschaut.

»Bis heute Abend dann.« Damit winke ich lässig und verlasse den kleinen Raum, in dem die Medikamente unter strenger Aufsicht ausgegeben werden, als wäre es nichts weiter als ein Schnellimbiss, in dem ich meine Bestellung verputzt habe.

Der Sonnenhof, mein liebstes Diner auf der Durchreise in Richtung Leben – das sich leider als 24-h-Service mit Vollpension entpuppt hat. Mit federleichten Schritten gehe ich über den Flur und nicke ein paar Mitinsassen zu, die mir entgegenkommen. Sobald ich an ihnen vorbei bin, höre ich sie tuscheln. In solchen Momenten könnte man glauben, ich wäre eine Art Berühmtheit.

Bevor mich jemand anquatschen kann, schlendere ich ganz lässig zu der großen Glasfront, durch die ich nach draußen auf die Sportanlage blicken kann. An einem sonnigen Tag wie heute ist immer viel los. Ich beobachte ein paar Jungs, die dort Frisbee spielen und lachen. Wie schräg: lachende Kids in einem Therapiezentrum für psychisch kranke Teens. Fast muss ich selber lachen, doch da sehe ich plötzlich die Gestalt neben mir in der Spiegelung. *Groß, dunkel gekleidet, ein bisschen wie aus einer anderen Welt.* Doch der lächerliche Helm mit den hornähnlichen Aufsätzen und die langen schwarzen Haare verraten ihn.

Loki. Thors Adoptivbruder.

Ich blinze schnell und schüttle dabei kurz den Kopf. Loki ist *nicht* mit mir im Sonnenhof.

Doch, das bin ich. Genau genommen bist du meinetwegen hier.

Ich atme tief durch und schüttle erneut den Kopf, doch Loki bewegt sich nicht, sondern starrt mich noch immer aus der Scheibe heraus an – mit strahlend breitem Grinsen.

Komm, lass uns spielen gehen.

Wie immer, wenn ich mir gerade etwas Optimismus erkämpft habe, kommt mein ganz persönlicher Bösewicht zu Besuch. In meiner Vorstellung sieht er immer anders aus. Mal wie Darth Vader, wenn er Luke seinen Stammbaum erklärt, mal wie Hannibal Lecter, kurz bevor er einem die Nase abbeißt, oder wie eine Mischung aus Batmans Gegner, dem Joker und dem Clown aus Stephen Kings *ES*. Heute ist es Thor-Bösewicht Loki Laufeyson, Odins Adoptivsohn. Es scheint ihn wenig zu interessieren, dass wir hier nicht in Asgard, sondern im Sonnenhof sind. Stattdessen konzentriert er sich auf seine einzige Aufgabe: mich zu nerven. Außer mir kann ihn niemand sehen oder hören, sonst würde ich auf der Bühne beim *Supertalent* stehen und nicht in der Therapie festhängen wie ein One-Hit-Wonder in Dauerschleife.

Was haben wir heute vor?

Ist mir scheißegal, was du so planst. Ich genieße die Sonne und lasse mir die Laune nicht vermiesen.

Ob Felix wohl auch in der Sonne Frisbee spielt...?

Wütend schlage ich mit der flachen Hand gegen die Scheibe vor mir, in der sich sein breites Grinsen spiegelt. Sofort verstummt alles um mich herum. Ich spüre die Blicke der anderen in meinem Rücken und höre das fiese Lachen in meinem Kopf.

»Hey, Bastian! Was soll das?«

Pfleger Hendrik taucht neben mir auf und sieht mich an, überrascht von meinem plötzlichen Ausbruch. Manchmal frage ich mich, ob sie bemerken, was wirklich in mir vorgeht. Doch nichts in seinem Gesicht lässt darauf schließen, also zucke ich die Schultern und setze ein breites Grinsen auf.

»Da war 'ne Fliege, der ich einen High five geben wollte.«

Hendrik kapituliert und lächelt mich kopfschüttelnd an.

»Du hast wirklich einen schrägen Humor, Bastian.«

»Ich deute das als Kompliment.«

In den Untiefen meiner Hosentasche finde ich einen dieser verdammt sauren Kaugummis, dessen neongelbe Verpackung mich davon abhalten sollte, sie zu essen. Aber auch der Titel »SHOCK« im Namen bringt mich nicht davon ab, mir das Kaugummi zwischen die Zähne zu schieben. Ganz im Gegenteil, es ist der Grund, wieso ich einen Jahresvorrat davon in meinem Zimmer horte. Der fast schon ätzend chemisch-saure Geschmack tötet für einige Sekunden meine Geschmacksnerven und beansprucht meine ganze Konzentration. Dann weiß ich wieder, was real ist.

Loki ist es nicht. Hendrik nimmt mir das zerknüllte Verpackungspapier ab und nickt in Richtung Tür.

»Übrigens, Schwester Kora braucht dich vorne am Empfang.«

»Schon wieder?«

»Du weißt doch, du bist heiß begehrt.«

»Wieder ein Neuzugang?«

»Jap.«

»Wieso kann nicht mal jemand anderes die Neuen rumführen?«

Mutter den Rucksack mit meinen persönlichen Schätzen – meinem Lieblingsbuch *Harry Potter und der Gefangene von Askaban*, meinem Kissen, dem iPod und den Kopfhörern, die mir dabei helfen, die Geräusche der Welt auszublenden – auf den Treßen.

»Das hier gehört noch dazu.«

»Das ist aber privat!«

Mein Versuch, den Rucksack zurück in meinen Besitz zu bringen, scheitert, weil ich zu langsam bin.

»Keine Sorge, du bekommst alles wieder.«

Gerade als ich heftigst rebellieren will, kommt ein Junge – vermutlich in meinem Alter – um die Ecke und schwingt sich breit grinsend mit einer lässigen Bewegung auf den Treßen. Er trägt kurze Jeans und ein graues T-Shirt mit einer halben Avocado als Brustmotiv, unter der »*Holy Guacamole*« geschrieben steht. Er hat dunkelblonde Locken und ein ziemlich freches Grinsen, das durch eine abgebrochene Ecke am vorderen Schneidezahn ein bisschen schräg aussieht.

»Sie haben nach mir verlangt, Schwester Kora?«

»Bastian ... «

Die Frau, die mein gesamtes Intimleben in Form meines Rucksacks in der Hand hält, wirft dem Jungen einen strengen Blick zu, doch es ist offensichtlich, dass sie ihm nicht böse ist.

»Wen erwischt es heute?«

Er macht keine Anstalten, seinen Sitzplatz aufzugeben. Meine Eltern sehen sich irritiert an. Merken sie endlich, dass dies hier ein großer Fehler ist?

»Das ist Franziska.«

Alle Augenpaare richten sich wie auf Kommando wieder

auf mich, und kurz ballte ich die Hände zu Fäusten. Auch etwas, das ich in der Therapie gelernt habe: Muskeln anspannen, dann entspannen und sich ausschließlich auf dieses Gefühl konzentrieren. Bastians braune Augen mustern mich neugierig. Kurz fühlt es sich so an, als könnte er mich mit diesem Röntgenblick durchleuchten.

»Franziska ist neu hier.«

»Fritzi, ich heiße Fritzi.«

Bastian mustert mich noch eingehender.

»Mein Beileid. Also weil du hier bist. Nicht wegen deinem Namen. Wobei der auch nicht gerade berauschend ist.«

Noch immer auf dem Tresen sitzend, nickt er mir mitfühlend zu, während ich seinen Blick noch nicht so recht deuten kann. Macht er hier sein freiwilliges soziales Jahr oder sich nur über mich lustig?

»Sei bitte etwas netter, ja?«, weist Kora ihn zurecht.

»Sorry. Willkommen in der heilen Welt vom Sonnenhof, Fritzi. Gratuliere dir zur Wahl dieser Institution. Wir haben das beste Essen an der Ostsee und sogar echte Frotteehandtücher.«

»Bastian!«

Offensichtlich hört für Schwester Kora und ihre roten Locken der Spaß hier auf. Bastian rutscht vom Tresen, hebt entschuldigend die Hände und wird zum stummen Beobachter der Situation. Wobei er das mit dem Beobachten sehr ernst nimmt und mich keine Sekunde aus den Augen lässt.

»Entschuldige bitte, Franziska.«

Ich löse meine Hände und konzentriere mich auf das spannende Gefühl.

»Also, wir schauen nur mal deinen Koffer und den Rucksack durch, dann kriegst du beides wieder. In der Zwischenzeit ...«

Sie sagt es so, als wäre ich gerade mal zehn Jahre alt und das die normalste Sache der Welt. Aber mir passt beides nicht.

»Moment! Sie wühlen sich durch meine Unterwäsche?«

»Wir müssen nur sichergehen, dass du keine gefährlichen Gegenstände mitbringst.«

»Was heißt denn *gefährlich*?«

Bastian, der diese Prozedur wohl schon kennt, grinst und sieht fragend zu Kora, als wäre er sehr gespannt auf ihre Antwort. Meine Eltern hingegen beten eine Erdspalte herbei, durch die sie nach Kanada auswandern können – getrennt, wenn möglich.

»Ich kann dir versichern, dass dir niemand etwas wegnimmt. Es geht uns nicht darum, deine Privatsphäre zu verletzen, Franziska. Aber Klängen oder spitze Gegenstände behalten wir erst mal ein. Es ist nur zu deinem eigenen Schutz. Das ist der normale Ablauf hier.«

»Siehst du, Schatz, alles halb so wild.«

Papa will hip und aufgeschlossen klingen, aber ich sehe ihm an, dass dieses Spitze-Gegenstände-im-Gepäck-des-Töchterleins-Ding ein ganz schöner Brocken für ihn ist. Plötzlich ist mein Therapieaufenthalt Realität – ohne Zuckerguss und bunte Streusel.

»Wir nehmen dir auch nichts weg, versprochen.«

»Nichts außer meiner Würde.«

Als wäre mein ironischer Kommentar Bastians Stichwort,

lacht er leise über meine Antwort und wirft mir einen kurzen, amüsierten Blick zu.

»Schauen wir erst mal, in welchen Stock du kommst, ja?«

Schwester Kora übergeht sowohl meinen Kommentar als auch Bastians Lachen und blickt stattdessen in die Akte. Mein Herz klopft bis zum Hals, als würde es fluchtartig meinen Körper verlassen wollen. Wer kann es ihm verübeln?

»Nicht Slytherin ...«

Ich flüstere es wie ein Mantra vor mich hin, die Hände wieder fest zu Fäusten geballt. Es ist mir egal, ob alle das sehen können.

»Alles wird gut.«

Die Stimme meiner Mutter sollte mich wohl beruhigen.

»Mama, hier sind nur Verrückte!«

Dabei deute ich vage in die Richtung von Bastian, weil er sozusagen das einzige Indiz im Raum ist, auch wenn ich keine Ahnung habe, wie »verrückt« er wirklich ist. Natürlich bemerkt er es und winkt uns fröhlich zu. Normal ist hier sicher nichts.

»Sag das nicht so laut, Fritzi.«

»Aber ihr habt doch mitbekommen, was hier abläuft! Ich gehöre nicht in diese Klappe!«

»Jetzt beruhige dich mal.«

Bevor ich mich weiter in mein Gefühlschaos steigern kann, sieht Schwester Kora wieder auf und lächelt zufrieden.

»Ach schau an, du kommst zu den Astronauten.«

Sie sagt auch das so, als wäre es das Normalste auf der Welt, aber ich kann sie nur anstarren. Dreht hier jetzt sogar das Personal total durch?

»Wie bitte!?!«

»Dritter Stock. Bei den Astronauten.«

Merkt wirklich niemand außer mir, wie wahnsinnig das alles ist? Ich mag an Panikattacken leiden, aber krank sind definitiv die anderen.

»Ach so. Ja. Ist klar. Wann geht mein Flug?«

»Fritzi, bitte.«

»Zu welchem Planeten wollen wir denn? Mars, Mond, Pluto?«

»Pluto ist kein Planet mehr.«

Jetzt sehen alle zu Bastian, der mich mit seinem Kommentar aus dem Konzept bringt.

»Was?«

»Pluto ist nur noch ein Zwergplanet. Ihm wurde schon 2006 der Planetenstatus aberkannt.«

»Bist du von der NASA oder was?«

Er lässt eine mittelgroße Kaugummiblase zerplatzen.

»Es ist zumindest nicht mein erster Raumspaziergang hier.«

Seine Augen funkeln merkwürdig, als würde er das ernst meinen und nicht nur als frechen Spruch dahersagen.

»Astronauten an der Ostsee. Is' klar.«

»Die Stockwerke hier haben unterschiedliche Namen. Damit wird das Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt.«

Schwester Kora lächelt dabei so stolz, als wäre diese bescheuerte Idee von ihr.

»Er ist auch ein Astronaut.«

Sie nickt zu Bastian, der sich sehr über die ganze Szene und meine Unwissenheit zu amüsieren scheint. Er hebt die

Hand und spreizt die Finger, so wie der spitzohrige Mr Spock aus der Serie *Raumschiff Enterprise*.

»Hi.«

»Ach was. Ein Astronaut.«

Wenn das alles nur ein schlechter Scherz sein soll, in den alle außer mir eingeweiht sind, dann ist das ein ziemlich blöder Gag.

»Bastian kann dir ja schon mal alles zeigen und wir treffen uns später wieder hier, okay?«

Wie kann diese Kora so gut gelaunt sein, wenn sie den ganzen Tag hier mit psychisch labilen und kranken Jugendlichen arbeitet? Sollte dieser Umstand einen Menschen nicht unglaublich traurig machen? Meine Eltern nicken mir aufmunternd zu.

Auch sie scheinen hier irgendwelche positiven Schwingungen zu empfangen, die an mir allerdings komplett vorbeizuwabern scheinen.

»Nur zu. Wir bleiben derweil hier.«

Auch Bastian, der Lockenkopf, sieht mich an und wartet auf eine Reaktion, doch ich fühle mich noch nicht bereit für einen Spaziergang im All. Bastian ist einen Schritt auf mich zugekommen und nickt in Richtung Flur.

»Komm schon, spring ins kalte Wasser. Dann ist es vorbei und wird besser.«

Schon trabt er los und setzt wohl einfach voraus, dass ich ihm folge. Meine Eltern lächeln so verkrampft, wie ich mich fühle. Ich ertrage ihre Blicke nicht noch eine einzige weitere Minute, entscheide mich daher für *Tor Nummer zwei*, drehe mich um und gehe mit schnellen Schritten hinter Bastian her.

Als Tusch lasse ich eine Kaugummiblase im Mund platzen, was wie ein lautes Klatschen klingt und meine Spezialität ist. Sie verdreht die Augen, was ich sogar verstehen kann. Als ich zum ersten Mal hier war, hatte ich auch keine Lust, mit einem fremden Jungen einfach so in ein Zimmer gesperrt zu werden.

»Hast du sie auch rumgeführt?«

Fritzi könnte eine interessante Kandidatin werden. Sie will tough und cool wirken, aber dazwischen verliert sie immer ganz kurz die Fassung – so wie jetzt.

»Glaubst du etwa, ich mache das für jedes Mädchen?«

Sie zuckt die Schultern, was mich wissen lassen soll, dass es ihr total egal ist, was ich in meiner Freizeit so anstelle. Ihre zu Fäusten geballten Hände passen nur nicht ganz zu dem coolen Look. Okay. Cool kann ich auch.

»Wieso bist du eigentlich hier?«

Meine Frage überrollt sie wie ein ganzes Bataillon Sturmtruppen, einen Moment ist sie sprachlos, doch dann schießt sie sofort zurück.

»Wieso sollte ich dir das verraten?«

Ha, jetzt hab ich sie.

»Okay, dann muss ich halt raten ...«

Ich trete einen Schritt zurück und mustere sie eingehend. Es ist deutlich zu sehen, wie sehr sie es hasst, was ich da tue. Befürchtet sie, ich könnte den Grund für ihren Aufenthalt an etwas Äußerlichem erkennen? Doch außer dem viel zu weiten T-Shirt fällt mir nichts Merkwürdiges auf.

»Du hast eine gute Figur, bist aber vermutlich total unzufrieden mit dir und empfindest dich als zu dick. Ich tippe mal auf Magersucht.«

Ein kühner Schuss ins Blaue, aber es würde dem Klischee entsprechen.

Fritzi sieht mich sprachlos und mit offenem Mund an. Ich spüre ein Grinsen auf meinen Lippen.

»Ich habe recht, oder?«

»Tickst du noch ganz richtig?«

Ihre Stimme klingt jetzt echt gereizt, deshalb lege ich schnell dramatisch die Hand auf die Brust und sehe sie gespielt schockiert an.

»Hast du mich gerade *psychisch krank* genannt?«

Statt sich peinlich berührt bei mir zu entschuldigen, stemmt sie die Hände in die Hüften und funkelt mich herausfordernd an.

»Hast du mich gerade *fett* genannt?«

Mit dieser Antwort habe ich nicht gerechnet, doch sie imponiert mir.

»Nein.«

»Falls du es auf mein Dessert abgesehen hast, muss ich dich enttäuschen. Ich esse meinen Teller leer.«

Nein, Fritzi ist sicher keine von der eingeschüchterten Sorte, die hier nur ihre Zeit absitzt und hofft, unbemerkt wieder verschwinden zu können.

»Ach, wirklich?«

»Ja, stell dir vor, solche Mädchen gibt es.«

Noch schließe ich eine Essstörung nicht aus und hake nach.

»Kotzt du es dann vielleicht aus?«

»Wieso sollte ich?«

»Bulimie.«

»Hör mal zu, Avocado, ich finde mich nicht zu dick. Egal, was Typen wie du mir erzählen wollen. Und jetzt besten Dank für die Führung. Zumindest eins hab ich dadurch schon mal kapiert.«

»Was denn?«

»Du gehörst definitiv hierher.«

Treffer und versenkt. Das muss man dem Mädels lassen. Ich schalte schnell wieder um auf professioneller Klapseführer.

»Nicht vergessen, heute um achtzehn Uhr dreißig ist Abendessen. Du solltest pünktlich sein, wenn du einen guten Platz bekommen willst.«

Meine Aufgabe ist erfüllt, ich sollte gehen. Doch ich bewege mich keinen Zentimeter und sehe sie noch immer an. Fritz ist mir ein Rätsel. Eines, das gelöst werden will.

Sie hat ein sehr zartes Gesicht, wirkt insgesamt fast zerbrechlich, dazu die kurzen Haare – sicher kein Schnitt vom Friseur. Sie trägt ein weites T-Shirt mit einem schlafenden Panda als Brustmotiv, dazu kurze Jeans, die sie vermutlich selber und ebenso schräg wie ihre Haare abgeschnitten hat. Ihre Arme zeigen keine einzige Narbe, was Selbstverletzung zwar nicht ausschließt, es aber dennoch eher unwahrscheinlich erscheinen lässt. Sonst wäre sie wohl kaum bei den Astronauten gelandet.

Was wäre, wenn sie aus dem gleichen Grund hier ist wie ich? Ich könnte sie fragen. Stattdessen kommen andere Worte über meine Lippen.

»Also, wenn irgendwas ist, Panda, ich bin immer da.«

»Das klingt wie eine Drohung.«

»Ist es auch. Mich werden die hier so schnell nicht los.«

meiner Zimmernachbarin gehört. Kurz stelle ich mir vor, Isa wäre mit mir hier. Wir haben immer davon geträumt, eines Tages zusammen an die Ostsee zu fahren und hier die Seele baumeln zu lassen. Nur wir zwei.

Isa.

Ich muss lächeln. Isa ist meine beste Freundin. Oder sie war es. Wer kann das heute noch so genau sagen, wo man seine Seelenverwandten offensichtlich bei Facebook und die große Liebe bei Tinder findet. Was auch immer Isa sein mag, hier ist sie nicht. Und weiß nicht mal, dass *ich* hier bin. Wie soll man so einen Mist denn auch erklären?

»Hey Isa, ich bin's, Fritzi, deine beste Freundin seit dem Kindergarten. Erinnerst du dich? Wir wollten zusammen die Seele baumeln lassen. Nun, meine Seele hat eine heftige Zerrung erlitten. Ich sitze jetzt im Hogwartsexpress zum Mond und wünsche mir, ich könnte dir das alles sagen.«

Klar. Hätte ich machen können. Dabei wollte ich das sogar. Doch immer kam etwas dazwischen: der Montag, die Bioarbeit, ihr erster Kuss, die bevorstehende Scheidung meiner Eltern, der Klimawandel und noch ein paar Kleinigkeiten. Irgendwie habe ich immer die Haltestelle zum Aussprechen verpasst. Und so weiß eigentlich niemand, dass ich hier bin oder wieso. Den Nachbarn hat Mama was von wegen Ferien-camp erzählt. Noch mal durchatmen, bevor der Ernst des Lebens nach der Schule zuschlägt.

Newsflash: Der Ernst des Lebens *hat* schon längst begonnen. Wir leben während unserer gesamten Schulzeit eben in keinem Paralleluniversum, weit weg von der Realität, die wir erst nach dem Abschluss betreten dürfen. Das ist so ein

Glück mit meinem Mitbewohner. Er ist erst eine Woche hier, aber ich kann ihn jetzt schon nicht ausstehen. Da steckt bestimmt ein perfider Plan dahinter, dass wir uns ergänzen sollen, weil wir so unterschiedlich sind, blabla. Aber die blanke Wahrheit ist: Er ist ein arroganter Arsch. Den würde ich *niemals* in meiner Raumkapsel haben wollen. Ich drehe mich zu ihm um, und da steht er, wie in Marmor gemeißelt. Selbst Michelangelo wäre stolz auf diese Arbeit.

Tim.

Der Traum aller Mädchen.

Mein ätzender Mitbewohner.

Er ist noch größer als ich, dabei bin ich für mein Alter schon ziemlich hochgewachsen, hat braune Haare, die ihm immer mal wieder in die Stirn rutschen und *Streich-mich-mit-einer-sexy-Handbewegung-aus-dem-Gesicht* kreischen. Diese Geste sieht dann immer so aus, als würde es zur perfekten Choreografie einer Boyband gehören. Natürlich auch noch blaue Augen, in denen jedes Mädels im Universum versinken möchte. Das Meeresblau hat diesen Sommer ernsthafte Konkurrenz bekommen. Und weil die Schöpfung echt Sinn für Humor hat, ist beim Genpool-Lotto für ihn auch noch ein Adoniskörper rausgesprungen, für den jedes Calvin-Klein-Model töten würde.

Ich könnt einfach nur kotzen.

Jetzt trägt er ein ärmelloses Sportshirt – vermutlich um seine durchtrainierten Arme zu präsentieren –, dazu kurze Hosen und Laufschuhe. Entweder kommt er gerade vom Training oder ist mal wieder auf dem Weg dorthin, alles noch vor dem Frühstück, versteht sich. Atmen und essen

sind nur lästige Unterbrechungen von Tims Lebensinhalt: Sport.

Aber ich, die Ruhe selbst, stehe über all dem und erwidere:
»Ich brauche eben meinen Schönheitsschlaf.«

»Hoffnungsloser Fall, mein Lieber.«

»Danke für den Zuspruch.«

Ich habe mir noch nicht die Zähne geputzt und Tim fährt schon die erste Motzattacke. Oh Mann, keine Gnade, nicht mal vor dem ersten Kaffee.

»Lass mich raten, du bist schon zehnmal um die Anlage gejoggt.«

»Was soll ich auch sonst hier machen? Die Sportausstattung ist scheiße, das Essen ist scheiße und der Beschäftigungskram ist auch für den Arsch.«

Da liegt er natürlich nicht falsch – das Essen vielleicht mal ausgenommen –, das hier ist wirklich kein Urlaubsparadies, aber es passt mir trotzdem nicht, dass er so abfällig über den Laden spricht. Mich verbindet mit dem Sonnenhof eine besondere Beziehung, eine Art Hass-Liebe. Der Neuling hat noch kein Recht, so zu reden.

»Verstehe. Du vermisst deine Muckibude und den beheizbaren Pool, oder?«

»Du hast es auf den Punkt gebracht, Klugscheißer.«

»Vielleicht kannst du ja um ein Upgrade bitten. Womöglich verlegen sie dich dann in die Suite mit Meerblick.«

»Ich bin sowieso nicht mehr lange hier.«

»Ist das ein Versprechen?«

Dann hätte ich nicht nur ein Einzelzimmer, ich müsste mir auch nicht mehr diese blöden Poster ansehen, die Tim an

seinem ersten Tag aufgehängt hat. Mir persönlich wäre das ja peinlich, aber alles ist erlaubt, solange man sich wohlfühlt und nicht sofort Amok laufen will. Auf meiner Seite hängt ein *Star-Wars*-Poster, das meine Mutter mir auf dem Herweg noch schnell gekauft hat. Ein Blick auf Tims Zimmerseite reicht aus, um zu wissen, dass er sich am wohlsten nur in der Anwesenheit *aller* Real-Madrid-Spieler fühlt. Alleine Cristiano Ronaldo hat es ganze vier Mal an unsere Zimmerwand geschafft.

»Ich muss nur einmal mit meinen Eltern telefonieren und ihnen erklären, dass hier nur geistesgestörte Spinner wie du rumhängen. Dann holen sie mich schon wieder ab.«

»Hat ja bisher wahnsinnig gut funktioniert ...«

Ich lasse mich wieder in mein Kissen fallen und starre an die Decke. Vielleicht macht Tim seine Drohung ja endlich wahr und verschwindet.

»Das ist mein Ernst. Ich habe hier nichts zu suchen. Schau dir doch mal die ganzen Irren an. Gesprächsblabla, Yoga, Tagebücher ... Das Ganze ist doch einfach nur totaler Quatsch. Ich brauch so was echt nicht. Ich muss trainieren und zu meiner Freundin zurück. Das ist die einzige Therapie, die ich brauche.«

»Trainieren? Damit man dir die Anabolika nicht ansieht?«

Mein Verdacht ist ja, dass Tim irgendwelches Dopingzeug nimmt. Wer, bitte schön, hat denn mit siebzehn *so* einen Körper? Er sieht aus wie ein mutierter Hulk – und wenn ich ihn richtig schön nerve, wird er manchmal sogar ziemlich grün.

»Zum hundertsten Mal, ich nehme so einen Mist nicht.

